

## Tag des Gymnasiums

Freitag, 15. Januar 2010, 8.30 Uhr bis 16.30 Uhr, Kongresshaus Biel

Referat von RR Dr. Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor

Das Gymnasium im Kanton Bern. Entwicklungsperspektiven und Massnahmen

*Es gilt das gesprochene Wort*

### 1. Begrüssung:

Meine sehr geehrten Damen und Herren

Auf diesen Tag habe ich mich gefreut: Wir sind heute rund 1000 Personen hier im Kongresshaus – die überaus grosse Mehrheit sind Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrer des Kantons Bern. Ich habe Sie heute zum „Tag des Gymnasiums“ eingeladen mit der Absicht, mit Ihnen in Dialog zu treten. Man hat mir im Vorfeld des Tages zu Bedenken gegeben: *Mit 1000 Personen zu sprechen, das sei schwierig.* Werte Anwesende, ich bin überzeugt, dass wir es schaffen. Wir haben den heutigen Anlass so gestaltet, dass der Dialog in verschiedenen Formen möglich wird. Die Tatsache, dass ich jetzt 30 Minuten zu Ihnen sprechen werde, macht allein noch keinen Dialog aus. Ich hoffe aber, dass ich Ihnen genug Stoff und Anregung bieten kann, damit Sie mit mir im Podiumsgespräch von heute Morgen und unter sich in den Fachschaften heute Nachmittag die Diskussion weiter vertiefen können.



### 2. Einstieg mit Robert Walser:

Wir sind in Biel/Bienne. Stadt am See, zweisprachige Stadt, Stadt der Kommunikation, Stadt des Spaziergängers und Autors Robert Walser. In seiner Berner Zeit hat Walser einen kurzen Prosatext unter dem Titel „Energisch“ geschrieben. Es tönt da folgendermassen: *„Was nützt die Energie, wenn kein Genie da ist? Ich stand übrigens heute energisch, d.h. recht früh, auf und darf daher den Vorwurf der Ziello-sigkeit ablehnen. Zielen ist schön, nur muss man auch treffen. Nutzlos verschossenes Pulver (sic!) nimmt sich komisch aus.“* Und am Schluss des kurzen Texts heisst es: *„Man besinne sich, eh' man energisch wird.“*

Meine Damen und Herren, ich lese das Zitat in Bezug auf den Tag des Gymnasiums so: Wir sind heute zusammengekommen, um Entwicklungsfelder und Massnahmen für das Gymnasium zu diskutieren.

Wir nehmen uns einen Tag Zeit, um uns zu besinnen (im Walserschen Sinn):

- was uns am Gymnasium wichtig ist,
- was wir stärken wollen,
- wo wir Veränderungsbedarf sehen,
- was unser Ziel ist.

Dabei soll das „Genie“, das heisst, das Reflektieren, die sorgfältige Analyse, im Vordergrund stehen: Ich sehe keinen Anlass, energisch tiefgreifende Reformen für das Gymnasium auszulösen, ohne zuerst zu reflektieren, wohin der Weg für das Gymnasium führen soll.

### 3. Bildungsauftrag der Gymnasien

Wie Sie dem Mittelschulbericht entnehmen können, kommt die Auslegeordnung der verschiedenen Studien der letzten Jahre zum Schluss, dass die Gymnasien im Kanton Bern ihren Bildungsauftrag gut erfüllen. Dank Ihrem täglichen Engagement für

- Ihren Unterricht,
- Ihre Klassen,
- Ihre Schule.

Die Gymnasien berufen sich auf eine lange Bildungstradition und haben nach wie vor eine zentrale Bedeutung für die Überlieferung und die Entwicklung von historischem und kulturellem Bewusstsein in der Gesellschaft. Es gibt also keinen Anlass, blind Energie und Reformeifer zu entwickeln, sondern gefragt ist

„Genie“ beim Reflektieren über unser Gymnasium. Was ist also genau **der Bildungsauftrag** des Gymnasiums heute?

Das Maturitätsanerkennungsreglement sagt es im vielzitierten Artikel 5 so:

„Ziel der Maturitätsschulen ist es,

- Schülerinnen und Schülern im Hinblick auf ein lebenslanges Lernen grundlegende Kenntnisse zu vermitteln
- sowie ihre geistige Offenheit und die Fähigkeit zum selbständigen Urteilen zu fördern.

*Die Schulen streben eine breit gefächerte, ausgewogene und kohärente Bildung an, nicht aber eine fachspezifische oder berufliche Ausbildung.*

*Die Schülerinnen und Schüler gelangen zu jener persönlichen Reife,*

- die Voraussetzung für ein Hochschulstudium ist und
- die sie auf anspruchsvolle Aufgaben in der Gesellschaft vorbereitet.

*Die Schulen fördern gleichzeitig*

- die Intelligenz,
- die Willenskraft,
- die Sensibilität in ethischen und musischen Belangen
- sowie die physischen Fähigkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler.“

Dies ist in der Tat ein breiter Bildungsbegriff, der dem gymnasialen Unterricht zu Grunde liegt.

Wenn ich diese Definition für mich persönlich konkretisere, zeichnet sich das Gymnasium durch folgende Merkmale aus:

- anspruchsvoller Unterricht, der in die Breite und in die Tiefe geht,
- hohe Fachkompetenz der Lehrerinnen und Lehrer,
- grosse Gestaltungsfreiheit innerhalb des kantonalen Lehrplans,
- die Förderung individueller Lernprozesse bei den Schülerinnen und Schülern,
- Raum für Kreativität und Diskussion, für persönliche Entwicklung.

#### 4. Wahrnehmung von Aussen

An der Mittelschulkonferenz hat ein Grossrat in einer Diskussion seine Definition zum Gymnasium wie folgt geäussert: „Das Gymnasium kommt mir vor wie eine Blackbox. Es ist klar, wie eine Schülerin oder ein Schüler hineinkommt, es ist ebenfalls klar, wie er oder sie herauskommen soll, aber was drin passiert, davon haben Aussenstehende meist keine Ahnung.“ Das Gymnasium, eine Blackbox? Für Sie und Ihre Schülerinnen und Schüler trifft diese Aussage nicht zu, Sie wissen genau, was Sie tun. Für mich auch nicht, da ich selber das Gymnasium durchlaufen habe und heute regelmässig Gymnasien besuche. Auch spreche ich oft mit Lehrerinnen und Lehrern. Die Aussage der Blackbox spricht aber ein reales Problem an: Ich denke, dass die Öffentlichkeit zu wenig weiss, was das Gymnasium ist. Es ist zu wenig klar, was sich konkret hinter dem anspruchsvollen Bildungsauftrag der Mittelschulen verbirgt, was die Schülerinnen und Schüler dort tun. Ich glaube, die Gymnasien haben Kommunikationsbedarf.

Ein weiteres politisches Indiz dafür ist die Tatsache, dass im Grossen Rat seit Ende 2008 5 Motionen eingereicht wurden, die Reformen für das Gymnasium fordern. Dabei geht es in allen Vorstössen darum, die Qualität der Maturitätsabschlüsse zu sichern, und dies mit unterschiedlichen Vorschlägen, zum Beispiel mit der Einführung von Bildungsstandards oder mit der Zentralmatur. Ich werde später darlegen, was ich von diesen Lösungsvorschlägen halte. Aber eins ist diesen Motionen und den Diskussionen, die sie im Grossen Rat ausgelöst haben, gemeinsam: Es ist eine Sorge da, genährt durch eine etwas vorschnelle Auslegung von Studien wie EVAMARII bzw. des Rankings der ETH, ob der Unterricht an den Gymnasien wirklich von guter Qualität sei.

Werte Anwesende, als Erziehungsdirektor des Kantons ist mir die Qualität der Gymnasien ein zentrales Anliegen. Ich habe diesen Willen in der Bildungsstrategie zum Ausdruck gebracht. Ich bin überzeugt, dass an unseren Gymnasien gute Arbeit geleistet wird. Doch ich bin ebenfalls davon überzeugt, dass wir dies in der Kommunikation gegen aussen klarer machen müssen, nach dem Motto: „Tue Gutes und sprich darüber.“

## 5. „Wir-Gefühl“ für das Gymnasium:

Die Wahrnehmung von aussen ist geprägt vom Selbstbild der Akteurinnen und Akteure im Innern. Ich plädiere deshalb dafür, dass wir das gymnasiale „Wir“ stärken. Mir ist bewusst, dass der Lehrberuf eine stark individualistische Komponente hat – als Lehrerin und Lehrer stehen Sie häufig alleine vor der Klasse – und mir ist bewusst, dass viele von Ihnen gerade den hohen Grad an Eigenverantwortung und Autonomie schätzen, der die Lehrtätigkeit am Gymnasium auszeichnet. Dennoch, ich glaube, dass es ein gymnasiales „Wir“ braucht.

Was bedeutet aber dieses „Wir“ für mich? Das „Wir“ hat verschiedene Aspekte:

In Ihrer täglichen Arbeit als Lehrerinnen und Lehrer umfasst das „Wir“ Sie und Ihre Schule, Sie und Ihre Klassen, Sie und Ihre Kollegen und Kolleginnen, Sie und Ihre Schulleitung. Dieses „Wir“ ist Ihr konkretes Arbeitsumfeld, das Sie mitgestalten.

- Ich wünsche mir, dass Sie diese Arbeitsbeziehungen möglichst bereichernd erfahren.
- Ich möchte, dass Sie Raum und Zeit haben, Ihr Kerngeschäft, den Unterricht, zu pflegen.

Kollegiale Zusammenarbeit ist, davon bin ich überzeugt, ein wichtiges Element, um im Lehrberuf Erfolg zu haben, und auch um über lange Jahre hinweg gesund zu bleiben. Diese Zusammenarbeit kann viele Aspekte haben: Sie kann zum Beispiel

- den Austausch von Unterrichtsmaterial,
- gegenseitige Unterrichtsbesuche oder
- gemeinsam vorbereitete und durchgeführte Unterrichtseinheiten umfassen.
- Zu dieser Zusammenarbeit, zu diesem „Wir“, gehören für mich aber auch verschiedene Formen des gemeinsamen Prüfens und Bewertens.

Weiter möchte ich, dass Sie als Lehrerinnen und Lehrer regelmässig Rückmeldung erhalten, von Ihren Schülerinnen und Schülern, von Ihrer Schulleitung, dass Sie aber auch Feedback geben. Eine Feedbackkultur, wie sie an den meisten Berner Gymnasien bereits erfolgreich gepflegt wird, ist für das „Wir“ einer Schule förderlich.

Schülerinnen und Schüler fühlen sich ernst genommen, Lehrerinnen und Lehrer erhalten entwicklungsorientierte Rückmeldungen, Schulleitungen nehmen Hinweise auf, wie sie die Schule noch besser führen können. Grundlage dazu, dass dieses „Wir“ trägt, ist gegenseitiges Vertrauen. Im pädagogischen Kontext ist mir dieses Prinzip sehr wichtig. Nur eine Schule, die auf gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Wertschätzung basiert, kann eine gute Schule sein. Dies gilt auch für das Verhältnis Politik – Schule! Deshalb habe ich den Begriff „Vertrauen“ als zentrales Element in die neue Bildungsstrategie aufgenommen.

Den Schulleitungen kommt allgemein im Bereich der Zusammenbeitskultur, des „Wir“ der Schule, eine wichtige Rolle zu. Sie prägen das Klima einer Schule wesentlich. Die Schulleitungen führen die Schulen, indem sie gegenseitiges Vertrauen schaffen und die Schule als Organisation und Bildungsplatz zusammen mit den Lehrkräften weiter entwickeln. Zudem sind sie Ansprechstelle bei schwierigen Situationen. Eine klare Kommunikation und eine Schulkultur, die von allen an der Schule Beteiligten unterstützt wird, sind aus meiner Sicht die Grundpfeiler für eine gute Schulführung. Die Schulleitung ermöglicht dadurch professionelles Handeln an den Schulen.

Zum „Wir“ im weiteren Sinn gehört auch die Erziehungsdirektion. Wir wollen den Schulen, das heisst Lehrkräften und Schulleitungen, Vertrauen entgegenbringen. Wir wollen die Grundlagen so legen, dass die Schulen gute Bildung vor Ort vermitteln können. Dazu brauchen Schulen und Lehrkräfte innerhalb der Rahmenbedingungen wie z.B. den im kantonalen Lehrplan definierten Zielen, der Vorgaben zur Schul- und Qualitätsentwicklung und einem den Schulen zur Verfügung stehenden Globalbudget Freiraum. Dieses Steuerungsmodell haben wir seit einigen Jahren umgesetzt. Es zeigt sich an den jährlichen Gesprächen zwischen den Schulleitungen und der Abteilung Mittelschulen, dass das gewählte Vorgehen den Schulen genug Raum für schulangepasste Lösungen und Entscheidungen lässt.

Auch dieses „Wir“, das die Erziehungsdirektion, Schulleitungen und Lehrkräften umfasst, ist wichtig für ein starkes Gymnasium. Es ist eine Voraussetzung dafür, dass das Gymnasium als Bildungsgang wahrgenommen wird, welcher seinen anspruchsvollen Bildungsauftrag erfüllt.

Eine weitere Facette des „Wir“ ist das Verstehen des Bildungsgangs von der Primarstufe über die Sekundarschule hin zum Gymnasium und weiter an die Hochschulen als ein Ganzes. Nur dieses sich gemeinsam für den Ausbildungsweg verantwortlich Fühlen macht am Schluss eine hohe Bildungsqualität möglich. Das Gymnasium hat in diesem „Wir“ eine wichtige und starke Position. Meine Damen und Herren, bevor ich nun zu den einzelnen Fragestellungen komme, noch ein letztes allgemeines Wort.

Das Gymnasium weiss, was es ist. Dies belegen auch die Blitzlichter des Präsidenten der Schulleitungskonferenz und eines ehemaligen Schülers, welche mich an der Mittelschulkonferenz beeindruckt haben. Da hiess es: *„Das ist das Gymnasium aus meiner Sicht: Eine Schule, die echtes und individuelles Wissen vermittelt, Raum gibt, dass es erarbeitet und erworben werden kann. Eine Schule, in der die Zusammenhänge und die Genese der Dinge, die man lernt, einsichtig oder erahnbar werden. Eine Schule, in der man sich die Dinge selbst zu Eigen macht, und nicht die Kompetenzen darüber. Wir wollen aus Information Wissen machen und aus Wissen Bildung.“*

Oder: *„ Au cours de ma formation, j'ai ainsi pu développer un esprit critique sur le monde qui m'entoure, j'ai appris à connaître ce monde, mais sans avoir à en subir les conséquences. Le gymnase, de mon point de vue, est en ce sens un énorme laboratoire de vie réelle à disposition des étudiants. »*

## 6. Die Quartafrage

*„Tout va pour le mieux dans le meilleur des mondes?“* möchte man da frei nach Voltaire fragen.

Zuweilen äussert das gymnasiale „Wir“ auch dringliche Anliegen: *„WIR wollen die Quarta am Gymnasium“*, fordern gymnasiale Kreise. Ich will hier zu dieser Frage Stellung nehmen und Ihnen meine persönliche Position darlegen.

In meiner Funktion als Erziehungsdirektor besteht mein „Wir“ nicht nur aus den Gymnasien, sondern aus den Schulen aller Stufen. Ich begegne jeden Tag der Herausforderung, gute Lösungen für möglichst alle Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer zu finden. Sie wissen, und die Argumentarien im Mittelschulbericht zeigen es, das ist in Bezug auf den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr nicht ganz einfach. Der Kanton Bern hat einen Status Quo, der verschiedene Modelle für den gymnasialen Unterricht zulässt. Aus Sicht der Gymnasien ist die Quarta am Gymnasium ein wichtiges Anliegen. Ich verstehe dieses Anliegen: Ein vierjähriges Gymnasium kann viel mehr Schwung entwickeln, kann Inhalte stärker vertiefen, erlaubt grössere pädagogische Kontinuität.

Ein vierjähriges Gymnasium würde es erlauben

- mit dem Schwerpunktfachunterricht im 9. Schuljahr einzusetzen,
- die Klassen auf das 10. Schuljahr nicht neu zusammensetzen zu müssen,
- vom 9. Schuljahr an verstärkt mit dem Fokus auf die Matur zu unterrichten,
- dem Gymnasium und seinem anspruchsvollen Bildungsgang schlicht mehr Zeit zu geben.

Aber die Sekundarschulen vertreten ihre Anliegen nicht weniger vehement: Gemeinden, die mit Erfolg und Erfahrung spezielle Sekundarklassen führen, wollen diese weiter an ihren Schulen behalten, wollen Aufgebautes nicht preisgeben. Diese Interessen und Sichtweisen sind auch in der Politik stark vertreten. Für die Sekundarschulen steht das gleiche auf dem Spiel wie für das Gymnasium.

- Auch die Sekundarschulen wollen die Klassen nach dem 8. Schuljahr nicht neu zusammensetzen müssen.
- Auch die Sekundarschulen wollen vom 7. bis zum 9. Schuljahr einen kohärenten Bildungsgang anbieten.
- Auch die Sekundarschulen wollen Zeit haben, um mit ihren Klassen zu arbeiten.

Ich stehe konkret vor dem Problem, dass ich für das 9. Schuljahr eine politisch tragfähige Lösung finden muss, die für alle Beteiligten gewinnbringend ist.

Was heisst das nun für uns, hier und heute? Wir halten fest, dass die Quarta ein wichtiges und verständliches Anliegen der Gymnasien ist. Aber wir müssen gleichzeitig akzeptieren, dass wir die Strukturänderung innerhalb des bernischen Bildungssystems nur dann erreichen, wenn wir unseren Partnern an den Sekundarschulen eine gute Lösung bieten. Wir sind in der Erziehungsdirektion daran, solche Lösungen zu suchen.

Im Rahmen der Revision des Volksschulgesetzes REVOS 2012 werde ich mich im nächsten Herbst entscheiden, wie ich die Quartafrage im Grossen Rat zur Diskussion vorlegen werde. Seien Sie gewiss, dass ich die Position des Gymnasiums dabei stets mit Bedenken werde. Im Moment habe ich meinen Entschluss, welchen Weg ich vorschlagen werde, noch nicht gefällt.

## 7. Handlungsfelder

Die Tatsache, dass die Quartafrage nicht rasch gelöst werden kann, heisst aber nicht, dass die Gymnasien abwarten sollen. Der Bildungsgang soll unabhängig von der Strukturfrage weiter gestärkt werden. Dazu brauchen wir nicht auf eine Lösung von aussen zu warten, deren politische Mehrheitsfähigkeit im Grossen Rat keinesfalls sicher ist.

Wir wollen ein profiliertes Gymnasium mit gutem Unterricht und einer hohen Abschlussqualität. Wie können wir die Qualität des Unterrichts an unseren Schulen auch in Zukunft hochhalten und gleichzeitig gegen aussen transparent machen? Der Mittelschulbericht macht dazu Vorschläge:

### 7.1. Die Gymnasien sollen ihr Profil schärfen.

Das Beispiel mit der „Blackbox“, das ich eingangs erwähnt habe, zeigt, dass wir dem Gymnasium in der öffentlichen Wahrnehmung schärfere Konturen verleihen müssen, dass das Profil des Gymnasiums besser erkennbar sein muss. Hier liegt ein erstes Handlungsfeld für die kommenden Jahre.

Eine Arbeitsgruppe der Schulleitungen der Gymnasien ist bereits daran, geeignete Massnahmen dazu zu entwickeln. So kann in einer Broschüre der Weg eines Schülers oder einer Schülerin durch das Gymnasium dargestellt werden. Dabei soll die Darstellung möglichst konkret sein und das Besondere am gymnasialen Bildungsweg hervorheben,

- seine einmalige Breite,
- den Raum, den er den Schülerinnen und Schülern gibt, sich in ein Thema zu vertiefen,
- die vielseitigen Unterrichtsgefässe, die zum Einsatz kommen,
- die zahlreichen Projekte und Sonderveranstaltungen, die den Bildungsweg mitgestalten.

Eine solche Broschüre soll den Blick der Öffentlichkeit auf das Verbindende zwischen den Gymnasien richten und kann so die heutige Wahrnehmung von 16 sehr unterschiedlichen Gymnasien korrigieren.

Ich persönlich denke, dass es aber auch wichtig ist, die öffentliche Wahrnehmung auf besondere Leistungen des Gymnasiums zu richten: Insbesondere können konkrete und besonders gelungene Unterrichtsprojekte bekannt gemacht werden. Unterrichtsprojekte, die exemplarisch dafür stehen, wie das Gymnasium seinen anspruchsvollen Auftrag einlöst. Eine gezielte Kommunikation solcher erfolgreicher Unterrichtsprojekte wird auch das Image des Gymnasiums gegen aussen verbessern.

Bei einer gezielten und anschaulichen Kommunikation über das Wesentliche des gymnasialen Bildungsgangs und über erfolgreiche Unterrichtssequenzen, möchte ich in den kommenden Jahren einen Schwerpunkt setzen.

### 7.2. Vorbereitung auf das Studium

Der Mittelschulbericht nennt als zweites Handlungsfeld die Vorbereitung auf das Studium und die Verzahnung mit der Universität. „Studierfähigkeit“ und „Hochschulreife“ sind abstrakte Begriffe.

Ich bin überzeugt, dass der direkte Kontakt zwischen Hochschulen und Gymnasien wichtig ist, damit diese abstrakten Konzepte eine konkrete Bedeutung erhalten. Damit dieser Dialog intensiviert wird, habe ich auf Anfang 2009 die Kommission Gymnasium-Hochschule eingesetzt. Es ist erfreulich zu sehen, wie von beiden Seiten, von den Gymnasien und den Hochschulen, konkrete Vorschläge und Ideen für die Optimierung des Übergangs von den Gymnasien zur Tertiärstufe geäussert werden.

Im Jahr 2010 wird die Kommission an der Verzahnung von gymnasialem Bildungsgang und Hochschule weiterarbeiten. Direkte Kontakte zwischen Dozierenden der Hochschulen und den Gymnasiallehrkräften sollen intensiviert werden. Ich habe den Eindruck, der gegenseitige Informationsbedarf ist gross. Dies zeigen uns beispielsweise Rückmeldungen von der Mittelschulkonferenz.

Für mich steht im Zentrum des Handlungsfeldes „Vorbereitung auf ein Hochschulstudium“, dass sich Hochschule und Gymnasium gemeinsam überlegen, welche fachlichen und überfachlichen Kompetenzen für einen erfolgreichen Studieneinstieg besonders entwickelt werden müssen. Sie sind aufgefordert, sich heute Nachmittag in Ihren Fachschaften dazu Gedanken zu machen.

### 7.3. Unterrichts- und Qualitätsentwicklung

Das dritte Handlungsfeld betrifft die Unterrichtsentwicklung und die Qualitätssicherung an den Gymnasien. Ich habe es bereits eingangs erwähnt: Die Gymnasien im Kanton Bern machen ihre Arbeit gesamthaft gut, das zeigen die verschiedenen Studien und Evaluationen, die der Mittelschulbericht zusammenfasst. Es ist aber wichtig, dass die Schulen aktiv an Unterrichtsentwicklung und Schulqualität arbeiten. Sie, liebe Lehrerinnen und Lehrer, tun dies nach Konzepten, die an Ihrer Schule und für Ihre Schule entwickelt wurden und die Sie mit gestalten. Den wichtigsten Referenzrahmen für alle Schritte in der Unterrichtsentwicklung bildet dabei der kantonale Lehrplan. Wir haben im Kanton Bern einen guten, differenzierten Lehrplan, der von über 150 Lehrpersonen ausgearbeitet wurde. Dieser Lehrplan ist für unseren Unterricht bindend und setzt Inhalte und Ziele für jedes Fach. Es ist mir wichtig, dass dieser gute Lehrplan konsequent und mit vergleichbaren Leistungsanforderungen umgesetzt wird. Ein gutes Mittel, um die Vergleichbarkeit der Anforderungen und Bewertungen zu stärken und gegen aussen zu kommunizieren, sind die von der Konferenz der Schulleitungen für das nächste Schuljahr vorgesehenen Orientierungsarbeiten.

Mir ist bewusst, dass diese Form der kollegialen Zusammenarbeit an den Schulen bis jetzt informell bereits gepflegt wurde. Sie alle, liebe Lehrerinnen und Lehrer, arbeiten punktuell oder regelmässig mit Ihren Kolleginnen und Kollegen zusammen, wenn es um das Erstellen eines Tests oder um die Kriterien zur Bewertung geht.

Die Konferenz der Schulleitungen der Gymnasien hat nun beschlossen, dass sogenannte Orientierungsarbeiten systematischer durchgeführt werden. Der Mittelschulbericht stützt dieses Projekt. Ich weiss, dass die Verpflichtung zu gemeinsamen Prüfungen nicht bei allen von Ihnen auf Gegenliebe gestossen ist. Kritikerinnen und Kritiker befürchten, dass durch diese Art der Vergleichsarbeiten das „teaching to the test“ im Vordergrund steht, dass durch die Orientierungsarbeiten die Lehrfreiheit eingeschränkt wird und die Qualität des Unterrichts schliesslich sinkt.

Meine Damen und Herren, ich kann diese Bedenken gut verstehen. Die grosse Gestaltungsfreiheit innerhalb des kantonalen Lehrplans ist ein wichtiges Merkmal des gymnasialen Unterrichts im Kanton Bern. Es ist mir ein Anliegen, diesen Gestaltungsspielraum zu schützen, da ich überzeugt bin, dass er für einen qualitativ hochstehenden Unterricht entscheidend ist. Ich setze mich denn auch klar gegen eine Standardisierung der gymnasialen Bildung ein. Gymnasiale Bildung zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass nicht jede Schülerin und jeder Schüler das Gleiche weiss. Individuelles, selbst angeeignetes Wissen – zum Beispiel im Rahmen einer Maturaarbeit – trägt wesentlich dazu bei, dass unsere Gymnasiastinnen und Gymnasiasten die Hochschulreife und Studierfähigkeit erlangen.

Und trotzdem: Den Lehrplan umsetzen heisst auch, dass an bestimmten Stellen des Curriculums ein Querschnittvergleich möglich und sinnvoll ist. Wenn der Lehrplan für die Tertia in der Mathematik Trigonometrie vorsieht, ist es sinnvoll und ohne Einschränkung der Lehrfreiheit möglich, wenn mehrere Lehrkräfte einer Schule sich zusammensetzen und sich einen Test überlegen, der die zu erreichenden Ziele bei den Schülerinnen und Schülern abfragt. Ich bin überzeugt, dass es möglich ist, diesen gemeinsamen Test zu erarbeiten und durchzuführen, ohne dass der gesamte Unterricht nur noch auf diesen Test fokussiert. Die Garantie dafür liegt darin, dass Sie selbst, liebe Lehrerinnen und Lehrer, in ihrer Schule oder Abteilung diese Orientierungsarbeiten selbst erarbeiten und durchführen.

Könnte es nicht auch sein, dass gut konzipierte gemeinsame Prüfungen mittelfristig auch eine gewisse Entlastung der einzelnen Lehrerinnen oder des einzelnen Lehrers bringen? Entlastung vielleicht weniger durch eingesparte Zeit, aber Entlastung durch vertiefte Zusammenarbeit, oder Entlastung in der Form von

mehr Vertrauen bei Eltern und Lernenden in die Vergleichbarkeit der Leistungsanforderungen. Von einem bin ich überzeugt. Auch im Lehrberuf (wie in allen Berufen) liegt in der Teamarbeit und im Vertrauen ein Schlüssel für eine hohe Berufszufriedenheit.

Orientierungsarbeiten, so hört man, seien nur der erste Schritt zu flächendeckenden Standards und zur Zentralmatur. Der Mittelschulbericht nimmt klar Abstand von dieser These, und ich kann dies aus meiner Sicht nur bekräftigen: Wir wollen im Kanton Bern eine hochstehende gymnasiale Bildung. Diese ist nicht mit Standardisierung und Zentralmatur zu haben. Eine solche Entwicklung lehnen wir klar ab. Im Dezember hat sich der Grosse Rat dem angeschlossen und die Motion Näf in Bezug auf die Zentralmatur nur als Postulat überwiesen. Ich bin sehr froh über diesen Entscheid.

Ich selbst habe ja immer eine grosse Zurückhaltung bei jeder Standardisierung der Bildung gezeigt. Gleichzeitig muss ich aber auch sagen: Der Wunsch von Schülerinnen und Schülern, von Eltern, von der Öffentlichkeit nach einer gewissen Vergleichbarkeit ist auch verständlich. Vergleichsarbeiten kommen diesem Wunsch entgegen.

Während die Vergleichsarbeiten schulintern wirken, so kommt der Kantonalen Maturitätskommission KMK eine wichtige Position zu bei der Vergleichbarkeit zwischen den Schulen. Hier sehe ich ein weiteres zentrales Entwicklungsfeld in den kommenden Jahren. Wir wollen die KMK mit ihren Expertinnen und Experten stärken: Einerseits wollen wir dafür sorgen, dass die Universität wieder mehr Dozierende als Expertinnen und Experten an den Maturitätsprüfungen benennt. Andererseits erhält die KMK von uns den Auftrag, die Vergleichbarkeit der Prüfungen stärker in den Fokus zu nehmen und den Schulen Rückmeldung zu geben.

Die KMK wird zu diesem Zweck Experten- und Expertinnengruppen bilden, die diesen Auftrag wahrnehmen werden. Wir glauben, dass diese Form der Qualitätskontrolle, die aus der direkten Zusammenarbeit zwischen Dozierenden und Lehrkräften resultiert, effizienter ist, als irgendeine Form einer zentralen Prüfung.

#### 7.4. Frauen und Männer am Gymnasium

Das vierte Handlungsfeld betrifft die Problematik, wie das Gymnasium junge Frauen und Männer gleichermaßen ansprechen kann.

Es sei vorweggenommen: Die Tatsache, dass heute rund 60% Schülerinnen das Gymnasium besuchen, ist allein nicht alarmierend. Hingegen gibt es Hinweise darauf, dass die Selektionsverfahren vom Zeitpunkt und von der fachlichen Gewichtung her die Buben eher benachteiligen. Diese Frage wollen wir analysieren, sie betrifft natürlich vor allem die Volksschulstufe.

Was uns aber am Gymnasium beschäftigt, ist die Wahl der Schwerpunktfächer: Dem Mittelschulbericht können Sie entnehmen, dass der Frauenanteil im Schwerpunktfach Physik und Anwendungen der Mathematik nur knapp ein Drittel beträgt, dass umgekehrt der Männeranteil im Schwerpunktfach Philosophie/Pädagogik/Psychologie ebenfalls nur ein Drittel beträgt. Diese Wahlen haben ganz konkrete Auswirkungen auf die Studienwahl.

In der Schweiz beträgt der Frauenanteil bei den sogenannten MINT-Studiengängen, das heisst Studiengängen der Bereiche Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, nur gerade 17%. Auf einer internationalen Rangliste belegt die Schweiz damit den zweitletzten Rang, knapp vor Japan. Es erstaunt deshalb wenig, dass es in der Schweiz an Ingenieurinnen mangelt (und übrigens auch an Ingenieuren).

Im Gegenzug schreiben sich fast nur noch Frauen an einen Studiengang für die Primarstufe an der Pädagogischen Hochschule ein – die Schulen sind bis zur Gymnasialstufe fast nur noch durch Lehrerinnen geprägt.

Gründe für diese Tendenz gibt es viele. Wir sind aber überzeugt, dass wir auch im Gymnasium etwas tun können. Die Kommission Gymnasium-Hochschule ist daran, sich geeignete Massnahmen zu überlegen, wie Schülerinnen und Schüler für diese Fächer motiviert werden können. Dies ist ein weiterer Schwerpunkt für die Weiterarbeit.

## 8. Weiteres Vorgehen

Meine Damen und Herren, dies sind kurz gefasst die zentralen Entwicklungen, die ich für die Gymnasien in den nächsten Jahren vorsehe. Ich freue mich, dass gerade anschliessend Rektoren, Mitglieder der Kommission Gymnasium-Hochschule und Lehrerinnen und Lehrer zu diesen Gedanken Stellung nehmen werden.

Heute Nachmittag werden Sie in den kantonalen Fachschaftsgesprächen Gelegenheit erhalten, diese prioritären Entwicklungsbereiche aus der Sicht Ihres Fachs zu beleuchten, herauszufinden, was Ihr Fach tun kann, um in diesen Bereichen eine Entwicklung des Gymnasiums zu unterstützen. Ich möchte Sie herzlich einladen, Ihre Anliegen und Ideen in die Diskussion heute Nachmittag einzubringen. Wir wollen die Resultate der Fachschaftsarbeit von heute Nachmittag in die weitere Umsetzungsarbeit der Handlungsfelder einbeziehen.

Der Prozess kommt nun in eine wichtige Phase: Nach

- der Analyse im Mittelschulbericht,
- der Diskussionen an der Mittelschulkonferenz und
- dem heutigen Tag des Gymnasiums

nehmen wir in den nächsten Monaten die Umsetzung der Ideen in Angriff.

Mit Ihren Ideen und Anregungen, meine Damen und Herren, tragen Sie dazu bei, dass die Entwicklung der Gymnasien auch mit dem nötigen – um noch einmal an Robert Walser anzuknüpfen – „Genie“ an die Hand genommen wird.

Liebe Lehrerinnen und Lehrer

Ich habe in der vergangenen halben Stunde

- über Projekte und Strukturen gesprochen,
- über das Image des Gymnasiums,
- über die Quartafrage,
- über Vergleichbarkeit und so weiter.

Gute Schule entsteht aber nicht in erster Linie durch Strukturen oder durch das Image. Gute Schule entsteht durch Sie. Durch Ihr Engagement im Unterrichtsalltag. Sie prägen durch Ihre tagtägliche Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern die Wahrnehmung des Gymnasiums. Hier leisten Sie jeden Tag gute Arbeit und erreichen hohe Ziele. Dafür möchte ich Ihnen danken und wünsche Ihnen gleichzeitig dazu viel Energie, viel „Genie“ im Sinn von Selbstreflexion und viel Ausdauer.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns allen einen ertragreichen und spannenden Tag.